



EVANGELISCH ♦ KATHOLISCH ORGELN ZUM LOBE GOTTES

**Stumm-Orgeln auf dem Hunsrück
und an der Mosel**

Kleinich • Simmern • Treis • Enkirch

Samstag, 1. April 2017

Organisation und Reiseleitung:
Domorganist Josef Still
Edith Hein
Friedrich Georg Weimer

Erlös der Fahrt zugunsten der Welschnonnenkirche Trier

Zeitplan

8.00 Uhr	Abfahrt in Trier am Parkplatz Messepark-Moselauen
9.50 Uhr	KLEINICH Ev. Kirche – Vorführung der Stumm-Orgel von 1809 (3. Generation)
10.40 Uhr	Abfahrt
11.30 Uhr	SIMMERN Ev. Stephanskirche – Vorführung der Stumm-Orgel von 1782 (2. Generation), Besichtigung der Grabkapelle
12.30 Uhr	Abfahrt Parkplatz am Simmerbach
12.45 Uhr	WIRTSHAUS DOMÄNE Hunsrücker Kartoffelsuppe nach „Schinderhannes Art“ mit oder ohne Wurst, dazu Brot, ein Glas Wein, Mineralwasser
14.15 Uhr	Abfahrt
15.15 Uhr	TREIS St. Johann Baptist – Vorführung der Stumm-Orgel von 1837 (4. Generation)
16.00 Uhr	Abfahrt
17.15 Uhr	ENKIRCH Ev. Kirche – Vorführung der Stumm-Orgel von 1761 (2. Generation)
18.00 Uhr	Sektempfang
18.45 Uhr	Gemeinsamer Gang durch Enkirch zum Bus
19.00 Uhr	Abfahrt am Parkplatz an der Mosel
ca. 20.00 Uhr	Ankunft in Trier

I. Der Hunsrück – nicht nur reich an Wald

Eines haben Mosel und Hunsrück gemeinsam: es sind agrarisch geprägte, eher strukturschwache Regionen, die von spürbarer Landflucht betroffen sind; es sind aber auch Regionen, deren Freizeit- und Erholungswert gerade neu entdeckt wird. Tausende Naturfreunde folgen den Wegweisern der mittlerweile über hundert Traumschleifen, über die sich die landschaftliche Vielfalt des Hunsrück erfahren lässt. Das beeindruckende Landschaftstheater, das die Mosel über mehr als zwei Millionen Jahre kreierte hat, fasziniert Radfahrer am Fluss ebenso wie die Wanderer des 2014 eröffneten Moselsteigs. Winzer und Gastronomen der Region ziehen mit zahlreichen Veranstaltungen die Aufmerksamkeit auf die hochwertigen Moselweine und das Potential der regionalen Produkte.

Offenkundig nicht so angetan von dem walddreichen Höhenrücken war der römische Dichter Decimus Magnus Ausonius (um 310-393/4), der seine Reise von Bingen nach Trier im Jahr 371 in seiner „Mosella“ beschreibt. Für den Hunsrück hat er lediglich ein paar wenige, düstere Verse übrig. Archäologische Erkenntnisse lassen allerdings bezweifeln, dass der Hunsrück in der Antike tatsächlich noch ein „öder Urwald“ ohne „Spuren menschlicher Kultur“ war. An der römischen Heerstraße lagen die Siedlungen Dumnissus (Kirchberg), Tabernae und Belginum, und es zeugen zahlreiche Landhäuser, Grabhügel und Kultstätten von einer teils dichten Besiedlung.

Die steinzeitlichen Jäger und Sammler hatten sich allerdings nur langsam aus ihren Siedlungsorten in den Flusstälern von Nahe und Mosel in die Höhenlagen herausgewagt. Erst in der Bronzezeit (ca. 1700-700 v. Chr.) findet eine Besiedlung der Randzonen des Mittelgebirges statt. In den letzten vorchristlichen Jahrhunderten lassen sich keltische Stämme auf den Hunsrückhöhen nieder. An zahlreichen Funden erkennbar ist eine spezifische kulturelle Entwicklung, man spricht von der Eifel-Hunsrück-Kultur (600-250 v. Chr.). Als Caesar um 57 v. Chr. den Höhenzug zwischen Rhein, Nahe und Mosel vereinnahmte, traf er auf die Treverer, rauffreudige Ackerbauern, Handwerker und Pferdezüchter, die sich bei Gefahr in mächtige Ringwälle zurückzogen. Nach vier Jahrhunderten keltisch-römischer Koexistenz mussten die Römer im 5. Jahrhundert den von Osten einfallenden fränkischen Stämmen weichen; unter dem Frankenherrscher Clodwig (466-511) erfolgte um 500 die politische Untergliederung des Hunsrück in den Nahegau und den Trechirgau mit dem Hauptort Treis, jeweils unter der Führung beamteter Gaugrafen.

Erneut von den Flusstälern her vollzog sich die Christianisierung der Gegend; von der Nahe kam Disibod, aus dem Saarland Ingbert und Wendalinus, den Rhein übernahm Goar und an der Mosel waren Kastor und Lubentius tätig. Mit den bedeutenden Abteigründungen in Tier, jenen in Tholey, Mettlach und Merzig an der Saar, St. Goar und Boppard am Rhein

sowie Disibodenberg und Sponheim im Nahegebiet entstanden bedeutende Kultur- und Wissenschaftszentren.

Infolge der Normannenüberfälle Ende des 9. Jahrhunderts wurden die ersten Burganlagen auf dem Hunsrück gebaut, so auch die Schmidtburg im Hahnenbachtal, auf halber Strecke zwischen Simmern und Idar-Oberstein. 1108 wird erstmals der Burgherr Emicho als „von Schmidtburg“ bezeichnet. Aus seinen Nachfahren, die ihren Machtbereich bis nach Rheinhessen und die Pfalz ausgeweitet hatten, gingen die Wildgrafen und die Raugrafen sowie die Rheingrafen und die Grafen von Veldenz hervor. Ein weiteres für den Hunsrück bedeutendes Geschlecht waren die Grafen von Sponheim, deren Ursprünge in Kärnten lagen. Ihr Besitz zog sich wie ein Band von Trarbach an der Mosel über den Hunsrück bis Bad Kreuznach. Anfang des 13. Jahrhunderts teilten sie den Besitz in die „Vordere Grafschaft“ mit Bad Kreuznach und „Hintersponheim“ mit der Starkenburg bei Trarbach jeweils als Verwaltungssitz.

Mit dem Trierischen Erzbischof und Kurfürsten Balduin von Luxemburg (1285-1354, Abb. Mitte), einem Bruder Kaiser Heinrichs II., trat ein kluger Stratege den Hunsrücker Gebietsherren entgegen, der seine Machtinteressen mit Diplomatie, rücksichtslosem Durchgreifen und dem Bau zahlreicher Zwingburgen durchsetzte. Ausgerechnet eine Frau bot ihm die Stirn: Loretta von Sponheim (1300-1346). Balduin setzte einer geplanten Besitzausweitung der Sponheimer im Birkenfelder Ländchen eigene Ansprüche entgegen, die er mit dem Bau einer Trutzburg durchzusetzen gedachte. Loretta nutzte nunmehr ihre Chance, als Balduin im Frühsommer 1328 ohne besonderen Schutz mit dem Schiff von Trier nach Mainz reiste. Angeblich mit einer über die Mosel gespannten Kette stoppte sie das Schiff und setzte den Erzbischof auf der Starkenburg gefangen. Selbst ein päpstlicher Bannspruch beeindruckte die Gräfin nicht, erst die Zahlung eines Lösegeldes von 30.000 Pfund Heller sowie die Zusicherung des Erzbischofs, sich für die Lösung des Bannspruchs beim Papst einzusetzen, brachte Balduin nach mehr als einem Monat wieder auf freien Fuß. Balduin behelligte Loretta zeitlebens nicht mehr; Loretta wiederum setzte das Lösegeld zum Bau der Frauenburg an der Nahe ein, ihrem späteren Witwensitz.



Das 16. Jahrhundert bringt die Reformation auf den Hunsrück. Zwar scheitert Franz von Sickingen 1522 noch an Erzbischof Richard von Greiffenklau

zu Vollrads (1467-1531), in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts jedoch vollzieht sich regional der Konfessionswechsel. Den Verheerungen, Hungersnöten und Epidemien des Dreißigjährigen Krieges folgt der Pfälzische Erbfolgekrieg. Der französische König Ludwig XIV. lässt Burgen und Ortschaften in Schutt und Asche legen, am Ende jedoch muss er nach dem Frieden von Rijswijk 1697 die eroberten Gebiete wieder zurückgeben.

100 Jahre später sind es erneut die Franzosen, die Mosel und Hunsrück für nahezu zwei Jahrzehnte besetzen. In dieser Zeit tritt Johannes Bückler (1779-1803) als Schinderhannes auf die Bühne der Geschichte. Seine Laufbahn als Viehdieb und Räuber endete in Mainz auf dem Schafott. Im Jahr 1800 wurde Johann Ferdinand Stumm (1764-1839), einer der Gründer der Saarbrücker Eisenhütte und ein Großneffe des Orgelbauers Johann Michael Stumm Erpressungssopfer des Schinderhannes.

Im Wiener Kongress (1814/15), auf dem die neuen Besitzverhältnisse nach dem Ende der Franzosenzeit festgelegt wurden, kann es zu einer kuriosen Situation, da niemand das Birkenfelder Ländchen, eine der ärmsten Regionen, nehmen wollte. Schließlich erbarmte sich der Großherzog von Oldenburg. Als Fürstentum Birkenfeld gehörte die Region bis 1937 zu Oldenburg.

Insgesamt war der Hunsrück stark verarmt, Missernten und Hungersnöte, aber auch ein Bevölkerungswachstum waren ursächlich. Letzteres war bedingt durch ein Impfprogramm unter Napoleon, mit dem die Kindersterblichkeit deutlich reduziert werden konnte. Viele Hunsrücker wanderten aus, nach Übersee, vor allem in die USA, aber auch nach Brasilien.

Eine zweite Wanderbewegung setzte nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 ein; die erblühende Kohle- und Stahlindustrie im Ruhrgebiet zog viele Arbeitssuchende ins Rheinland. Landwirtschaftliche Genossenschaften und die Ansiedlung vereinzelter Industriezweige wie den der Möbelherstellung stabilisierten die wirtschaftliche Situation. Mit dem Bau der Hunsrückhöhenstraße 1938/39 erhielt der Hunsrück als Aufmarschstrecke in Richtung Frankreich militärische Bedeutung. Auch nach dem 2. Weltkrieg war das Militär weiter präsent, so mit der US-Airbase Hahn, dem NATO-Flugplatz Pferdsfeld sowie Munitionslagern und Raketenstationen. Mit dem Ende des kalten Krieges verließen die Amerikaner den Hunsrück, der Flughafen Hahn wurde 1993 in eine zivile Nutzung überführt.

Ein Reichtum des Hunsrück liegt in seiner Geologie: die Sedimente des urzeitlichen Ozeans verdichteten sich zu Schiefer, der über Jahrhunderte als ober- und unterirdisch abgebaut und als Baumaterial geschätzt wurde. Im vulkanischen Gestein entstand durch Einsickerung mineralischer Substanzen eine Vielzahl farbenfroher Edelsteine wie Achate, Amethyste, Jaspisse und Bergkristalle. In Idar-Oberstein wurden die Steine bearbeitet, es siedelten sich dort Edelstein-Schleifereien und Schmuckfertigungen an, die dem Ort den Beinamen „Schmuckmetropole“ einbrachten.

II. Cuius regio eius religio – Die Reformation auf dem Hunsrück und an der Mosel

Hunsrück und Mosel weisen eine interessante Konfessionsverteilung auf: während der Hunsrück in weiten Teilen protestantisch geprägt ist, sind an der Mosel nur einzelne Enklaven evangelisch. Dies sind Veldenz und Mülheim, Wolf, Traben-Trarbach und Enkirch sowie Winnigen an der Untermosel. Ursache sind die Herrschaftsbereiche der Gebietsherren auf dem Hunsrück, die sich im 16. Jahrhundert gegen Kurtrier in der Konfessionsfrage durchsetzten.

Aber vom Anfang an: der Thesenanschlag in Wittenberg am 31. Oktober 1517 markiert den Beginn der Reformation, einer Erneuerungsbewegung gegen die Verkrustungen der römisch-katholischen Kirche. Der Augustinermönch Martin Luther (1483-1546) verfasste ein Thesenpapier mit 95 Punkten, mit denen er die gängige Ablasspraxis scharf kritisierte und die er dem amtierenden Erzbischof von Mainz an jenem 31. Oktober zusandte. Anlass war eine Absprache des Erzbischofs von Magdeburg, Albrecht von Brandenburg mit Papst Leo X., nach der der Brandenburger auf acht Jahre das Recht erhielt, den Petersablass zu erheben und zur Hälfte einzubehalten, um so gleichermaßen den Neubau des römischen Petersdoms und die eigenen Machtexpansionsansprüche zu finanzieren. Luthers Thesen wurden öffentlich, und aus der angestrebten Erneuerung der Kirche von innen wurde eine Abspaltungsbewegung.



Lutherfigur in der ev. Kirche Kleinich

Bereits nach dem Reichstag zu Speyer 1526 wandten sich einige Landesherren den lutherischen Lehren zu, aber erst mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555, der die reichsrechtliche Anerkennung des lutherischen Bekenntnisses beinhaltet, setzte die Konfessionalisierung des Reichsgebietes ein. Nun bestimmten die Landesherren, welche Konfession auf ihren Territorien zu leben war. Mit der prägnanten Formel „cuius regio eius religio“, die einem Juristenhandbuch von 1599 entstammt, wird dies deutlich.

Auf dem Hunsrück und an der Mosel – dem Gebiet des heutigen Kirchenkreises Simmern-Trarbach – wurde die lutherische Lehre ab 1556 eingeführt. Prägend für die konfessionelle Entwicklung waren fünf Herrschaften:

das Herzogtum Pfalz-Simmern, die Vordere und die Hintere Grafschaft Sponheim, die Wild- und Rheingrafen im südlichen Hunsrück sowie das Erzstift Trier in der Gegend um Zell. Die vier erstgenannten Gebietsherren gingen nach 1555 zum Luthertum über; es setzte allerdings nicht umgehend eine klare Abgrenzung von der katholischen Glaubenslehre ein. Erst Ende des 16. Jahrhunderts – das Konzil von Trient schuf auf katholischer Seite Klarheit, die landesherrlichen Kirchenordnungen auf protestantischer Seite – gewann das konfessionelle Leben zunehmend an Struktur.

Insgesamt blieb jedoch ständig Bewegung in der konfessionellen Landschaft des Hunsrücks. Das Aussterben der kurpfälzischen Hauptlinie brachte dem Simmerner Herzog die Kurfürstenwürde ein. Er verlegte seine Residenz von Simmern nach Heidelberg und kam dort mit dem Calvinismus in Berührung. Das führte letztlich dazu, dass das reformierte Bekenntnis als dritte Konfession auf dem Hunsrück hinzukam und teils die lutherische Lehre verdrängte.

Im Dreißigjährigen Krieg setzte eine massive Gegenreformation ein. Spanische Truppen, die von 1620 bis 1632 den Hunsrück besetzt hielten, verdrängten die Reformierten und setzten den Katholizismus erneut durch. Mit Gustav Adolf von Schweden wiederum gewann der Protestantismus ab 1631 wieder an Gewicht. Teile der Bevölkerung blieben allerdings katholisch, die für den Hunsrück typische konfessionelle Durchmischung nahm ihren Anfang. Im Westfälischen Frieden von 1648 wurde das reformierte Bekenntnis reichsrechtlich anerkannt, überdies wurde der Konfessionsstand des Jahres 1624 als Norm gesetzt und damit den Konfessionen gebietsbezogen der Anspruch auf ihre Religionsausübung gewährt.

Während des Pfälzischen Erbfolgekrieges (1688-1697) griffen die Franzosen in die Konfessionsentwicklung ein und stärkten den katholischen Glauben. So wurden zahlreiche evangelische Kirchen zu Simultankirchen erklärt; dies wurde sogar im Frieden von Rijswijk 1697 völkerrechtlich fixiert. Auch die neuen Herrscher aus dem Haus Pfalz-Neuburg stärkten die katholische Lehre gegen die Reformierten. Erst mit der kurpfälzischen Religionsdeklaration von 1705 und der Kauber Teilung (1706) fanden die Konfessionswirren einen Abschluss: alle drei Konfessionen wurde gleichberechtigt; in Orten, die über zwei Kirchen verfügten, wurde eine den Katholiken zugewiesen, die andere den Protestanten. Gab es nur eine Kirche, wurde den Katholiken der Chor zugesprochen, die Protestanten erhielten das durch eine Mauer abgetrennte Langhaus. Von allen übrigen Kirchengütern erhielten die Katholiken zwei Siebtel, die Protestanten fünf Siebtel.

Die kleinteiligen, verwobenen Herrschaftsstrukturen während der Reformationszeit führten zu einer höchst komplexen Konfessionslandschaft auf dem Hunsrück. Mit der Kurpfälzischen Religionsdeklaration wurde bereits vor 300 Jahren die Grundlage für ein nachhaltiges, stabiles Zusammenleben der drei Konfessionen gelegt.

III. Die Orgelbauer

1. Die Orgelbauerfamilie Stumm (17.-20. Jhd.)

Wie findet wohl ein Goldschmied zum Orgelbau? – Diese Frage wird man sich stellen, wenn man auf die Anfänge der Orgelbauerfamilie Stumm schaut. Einer Familie von Schmieden entstammend, wurde **Johann Michael Stumm** (1683-1747), Bruder des Hüttenbesitzers Johann Nikolaus Stumm, Goldschmied. Erst der Gewinn einer kleinen Hausorgel in einer Lotterie in Kirn, die er reparieren musste, brachte ihn zum Orgelbau. Dies war vermutlich um 1712. Höchstwahrscheinlich hat Johann Michael Stumm bei Otto Reinhard Mezenius, einem Orgelbauer aus der Wetterau, der regelmäßig in der Rhein-Hunsrück-Region tätig war, das Handwerk erlernt. Andere Quellen nennen den niederösterreichischen Orgelbauer Jakob Irrlacher. Als „Meister“ wird Stumm erstmals im Vertrag für die Orgel von Münstermaifeld erwähnt. Seine Werkstatt richtete er in seinem Geburtsort Sulzbach bei Rhaunen im Hunsrück ein.

Die Orgeln Johann Michael Stumms zeigen in der Disposition französische Einflüsse; die Prospektgestaltung orientiert sich in ihrer kompakten Front mit den je drei Rundtürmen eher an der rheinischen Tradition. Zu seinen Werken zählen die Orgeln in Karden (1728), Rhaunen (1723), Münstermaifeld (1722) und Sulzbach (1746).

Johann Michaels Söhne **Johann Philipp** (1705-1776) und **Johann Heinrich Stumm** (1715-1788) sind ab 1739 in der Werkstatt tätig, die sie nach dem Tod des Vaters 1747 übernehmen. Einer ihrer Brüder, Johann Nikolaus (1706-1779) gründet eine eigene Orgelbauwerkstatt in Kastellaun, die zwischen 1748 und 1779 existiert. Ein weiterer, Johann Friedrich arbeitet in der Sulzbacher Firma mit. Unter den beiden Brüdern bringt die Sulzbacher Werkstatt qualitativ hochwertige Orgeln hervor, aber auch technische und gestalterische Veränderungen prägen die Instrumente der zweiten Generation: so wurde der Spieltisch an die Seite verlegt, damit war der direkte Blick auf das liturgische Geschehen möglich. Die Prospekte werden ausladender und vielgestaltig. Die Brüder haben neben der Orgel der Welschnonnenkirche (1757) unter anderen die Instrumente der evangelischen Kirchen in Trarbach (1750) und Enkirch (1761) und der Abteikirche in Sayn (1778) gebaut.

Die Nachkommen der drei Sulzbacher Brüder begründen die dritte Generation der Orgelbauerfamilie. Mit Kontinuität in Form und Stilistik führen **Johann Michael** (1732-?), **Johann Philipp** (1734-1814), **Friedrich Carl** (1744-1823) und **Johannes Franz Stumm** (1748-1826) die Firma fort. Sie erweitern ihren Wirkungsradius und werden auch rechtsrheinisch tätig. Zu ihren Werken zählen die Instrumente in der Schlosskirche Herrstein (1772), der katholischen Kirchen in Ediger (um 1800) und Bacharach (1793) sowie der evangelischen Kirche in Kleinich.

Zwei Vettern zweiten Grades, **Carl Philipp** (1783-1845) und **Franz Heinrich Stumm** (1788-1859) führen die Firma in die vierte Generation. Die beiden fokussieren sich wieder verstärkt auf die linksrheinischen Gebiete und den Taunus. Während die Orgeln im Klang deutlich romantisch werden, bleibt die Gehäuseform spätbarock mit Ausnahme einiger klassizistischer Prospekte. Zu ihren Werken zählen die Orgeln in Pünderich (1815), in Treis (1836), Geisenheim (1842) und Pommern (1845).

In fünfter Generation führen zwei Söhne von Franz Heinrich, **Friedrich Carl** (1819-1891) und **Georg Karl Ernst Stumm** (1824-1869) die Tradition fort. Ihre vorwiegend einmanualigen Instrumente sind durchweg grundtöniger und entsprechen damit den romantischen Vorstellungen. Auch die Prospektformen greifen neugotische und neoromanische Formen auf und entsprechen damit dem Zeitgeist. Nach ihren Entwürfen entstanden die Orgeln in Hambuch (1851), Stipshausen (1861) oder auch Thalfang (1877).

Exkurs: Gustav (1855-1906) und Julius (1858-1885) Stumm, zwei Söhne Georg Karl Ernst, gründeten in Emmerich eine neue Werkstatt. Nach dem Tod Julius' verlegte Gustav die Werkstatt nach Kirn. 1906 wurde diese Firma geschlossen, Teile der Betriebsausstattung übernahm der Windesheimer Orgelbauer Oberlinger.

Friedrich Carls Söhne **Friedrich** (1846-1921) und **Karl Stumm** (1847-1926) übernehmen die Firma in Zeiten andauernder Umbrüche. In sechster und letzter Generation bauen sie erstmals 1870 Kegelladen, so auch in den Instrumenten in Veldenz (1888) und Mülheim/Mosel (1890). 1920 schließt die Sulzbacher Firma.

Damit endeten rund 200 Jahre Orgelbau im Hunsrück. Bis heute haben sich rund 120 der 370 klanglich und handwerklich hochwertigen Orgeln erhalten. Die Stumms bauten ihre Instrumente für katholische und evangelische Kirchen, für Abteien und Schlosskirchen im Hunsrück und an der Mosel, im Odenwald, in der Pfalz und am Rhein und prägen damit deren Orgellandschaften bis in die Gegenwart.

2. Rainer Müller

Rainer Müller gründete 1992 die Orgelbaufirma Müller mit Sitz in Merxheim an der Nahe. Spezialisiert auf historische Orgeln, befasst er sich intensiv mit Bauweise und Eigenarten dieser Instrumente. Müller hat sich nicht nur mit der Spezialisierung auf vollpneumatische Orgeln, sondern auch als Fachmann für Stumm'sche Orgeln aller Generationen einen Namen gemacht. Er und sein Team sind im Schwerpunkt mit der Restaurierung und Rekonstruktion historischer Orgeln, insbesondere von Stumm-Orgeln befasst.



Von der Werkstatt wurden unter anderem die Stumm-Orgeln von Herrstein (Ende 18. Jhd., I/16), Bacharach-Steeg (1802; II/22) und Bad Sobernheim (1739; II/27), wie auch die Orgel der Stephanskirche in Simmern (1782; II/27) restauriert. Die Restaurierung der Orgel der Trierer Welschnonnenkirche von 1757 ist ebenfalls ein Werk Müllers. Mit der qualifizierten Instandsetzung der Orgel des Mainzer Orgelbauers Johann Christoph Kohlhaas in Saulheim/Rheinhessen (1765, I/15) war Müller 2015 beauftragt. Neubauten der Orgelbauwerkstatt finden sich in der evangelischen Kirche in Rheinböllen (2002, II/23) und in der Felsenkirche in Idar-Oberstein (2001, II/25).

3. Johannes Klais Orgelbau

1882 steht als Gründungsdatum für die Johannes Klais Orgelbau GmbH & Co. KG. mit Sitz in Bonn. Zuvor hatte der Namensgeber Johannes Klais (1852-1925) das Orgelbauhandwerk im Elsass, der Schweiz und in Süddeutschland erlernt. Ausgehend von der seit Jahrhunderten tradierten Bauweise entwickelte Klais die Technik der Instrumente weiter; er baute beispielsweise Orgeln mit Hochdruckregistern in Verbindung mit pneumatischen Kegelladen. Zusammen mit seinem Sohn Hans (1890-1965) entwickelte er zu Beginn des 20. Jahrhunderts die elektrische Traktur.



1925 übernahm Hans Klais die Verantwortung für die Firma; er entwickelte neue Spieltischformen und ging neue Wege in der Prospektgestaltung.

In dritter Generation folgte ihm sein Sohn Hans Gerd (geb. 1930), der in bewährter Familientradition dem Orgelbau weiter neue Impulse gab – die unter anderem darin bestanden, zu der Tradition der mechanischen Schleiflade zurückzukehren. In seinen Instrumenten zeigt sich vielfach die Idee, eine Synthese zwischen polyphoner und symphonischer Orgel zu

finden. Auch Philipp Klais (Bild; geb. 1967) lernte das Handwerk im Elsass und in Deutschland, aber auch in Übersee, bevor er in den Familienbetrieb einstieg und 1995 mit der Leitung die Verantwortung für rund 65 Mitarbeiter und mehr als 100 Jahre Familientradition übernahm. Klais baut Orgeln rund um die Welt, auf sechs Kontinenten markieren Punkte die Standorte von Klais-Orgeln. Die meisten Instrumente finden sich jedoch in Deutschland, wo sich auch sein jüngstes Werk, die viermanualige Orgel im großen Saal der Hamburger Elbphilharmonie findet.

IV. Orte und Orgeln

1. Kleinich

◆ Ortsgeschichte

Eingebettet in die von tiefen Taleinschnitten durchzogene, noch teils unberührte Landschaft des Hunsrück liegt das Dorf Kleinich. Die Siedlung hat vermutlich römische Ursprünge, zumindest wurden beim Abriss der romanischen Kirche Silbermünzen und ein römischer Haustein mit den Namen Merkur, Rosmerta und Romanus gefunden. Letzterer ist ein Hinweis dafür, dass an dieser Stelle bereits ein antiker Tempel gestanden haben könnte.

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts kam Kleinich in den Besitz der Hinteren Grafschaft Sponheim; 1557 führten die Sponheimer Grafen die Reformation in ihrem Gebiet ein, die Bevölkerung konvertierte zum lutherischen Glauben. Zum Kirchspiel Kleinich, das zum evangelischen Kirchenkreis Trier zählt, gehören heute neun Ortschaften.

◆ Kirche

Die romanische Pfarrkirche des 600-Seelen-Ortes, der Vorgängerbau der heutigen frühklassizistischen Kirche, wird erstmals im Jahr 1318 als Patronat des Erzbischofs von Trier erwähnt. 1788 wird dieser Bau niedergelegt,

lediglich der Glockenturm wird in den Neubau eingebunden. Das Innenportal mit Rundbogen erinnert in seiner Ausführung an den Trierer Dom: Sandstein im Wechsel mit Ziegelsteinen. In Form eines griechischen Kreuzes wurde der Neubau nach



Plänen des herzoglich-zweibrückischen Baumeisters Friedrich Gerhard Wahl errichtet. Der Zentralbau, der in Grundriss und Fensteranordnung an die Saarbrücker Ludwigskirche erinnert, ist im Inneren schlicht gehalten. Kanzel, Emporen, Bänke und Orgeln stammen aus der Erbauungszeit. Es fällt allerdings auf, dass Orgel, Altar und Taufstein nicht in einer Achse an-

geordnet sind, ebenso ungewöhnlich ist die teils unsymmetrische Anordnung der Bänke.

Im unteren Bereich des Turmes befinden sich zwei barocke Grabplatten, die des Pfarrers G.W. Streccius (gest. 27. Dezember 1774) und jene seines Sohnes, dem Kirchenschaffner Johann Christian Streccius.

◆ Orgel

Die Orgel wurde wohl 1809 von den Vettern Philipp, Franz und Friedrich Carl Stumm, also der dritten Generation der Stumm'schen Orgelbaudynastie erbaut. Der Vertrag ist nicht mehr erhalten, allerdings konnte anhand von einer Signierung auf dem Pedalkoppelwellbrett die Entstehungszeit nachvollzogen werden. Das 15 Register umfassende einmanualige Instrument wurde auf einer eigenen Empore im östlichen Kreuzarm der Kirche verortet und zur Gemeinde hin ausgerichtet.

Der reich im Empirestil verzierte Prospekt gliedert sich in sieben Pfeifenfelder: der überhöhte Mittelturm wird von zwei Pfeifenfeldern flankiert, denen je ein niedrigerer Rundturm folgt, welcher den Übergang zu den äußeren Pfeifenfeldern bildet.

Die beiden Pedalregister – nur jeweils 15 Töne umfassend – stehen offen hinter dem Orgelgehäuse auf dem Emporenboden.

Erste Ausbesserungen an dem Werk nahmen die Stumms selbst vor (1811), eine Reparatur im Jahr 1847 wurde hingegen von dem Orgelbauer Josef



Claus aus Lieser ausgeführt. Der Kirner Gustav Stumm tauschte 1887 die Keilbälge gegen einen Magazinbalg und ersetzte drei Register. Auch die gleichschwebende Temperierung wurde verändert. Während des 1. Weltkriegs wurden die Prospekt Pfeifen entfernt und später durch Zinkpfeifen ersetzt.

Der Windesheimer Orgelbauer Oberlinger wurde 1954 mit einer umfangreichen Reinigung des Instruments beauftragt.

Von Holzwurm und Zinnpest attackiert und aufgrund des insgesamt schlechten Allgemeinzustandes wurde 1985 die Orgelbaufirma Klais aus Bonn mit der umfänglichen Restaurierung des Instruments betraut. Dabei wurden „Modernisierungen“ wie beispielsweise die Erweiterung des Pedalumfanges bewusst unterlassen. Vielmehr war es Ziel, die in ihrer Gesamtstruktur kaum veränderte Orgel zu erhalten. So wurde die Manualwindlade überarbeitet, die Balganlage rekonstruiert und beschädigte Holz- und Zinnpfeifen repariert. Die Manualklavatur wurde nach dem Vorbild der Stumm-Orgel in Einöllen (1813) erneuert, auch die Rekonstruktion der drei im 19. Jahrhundert ausgetauschten Register erfolgte in Stumm'scher Tradition. Die Orgel wurde im Cornetton (ca. 452 Hertz bei 16° C) gestimmt.

Disposition

Manual C – f'''		Pedal C – d'	
Principal*)	8'	Subbaß	16'
Bourdon (B/D)	8'	Octavbaß	8'
Octav	4'		
Traversflöte (D)	8'	Tremulant - original erhalten als Flügel-	
Gamba (B/D) *)	8'	tremulant im originalen Kanal zur	
Quint	3'	Manuallade	
Flöte (B/D)	4'		
Octav	2'	Pedalkoppel, über ein Wellenbrett in	
Solicional	2'	die Manualtasten eingreifend.	
Terz	1 3/5'		
Mixtur III	1'		
Trompete (B/D) *)	8'		
Vox humana (B/D)	8'		
Tremulant		*) 1985 rekonstruiert	

Programm

Johann Pachelbel 1653-1706	Praeludium und Fuge in C
Johann Pachelbel	Choralpartita „Was Gott tut, das ist wohlgetan“
Wolfgang Amadeus Mozart 1756-1791	Adagio für Glasharmonika KV 356
Johann Anton Kobrich 1714-1791	Drei Pastorellen
Friedrich Silcher 1789-1860	Poco Adagio „Zur Kommunion“

Andrea Lucchesi
1684-1767

Sonata in F

Georg Philipp Telemann
1684-1767

Vater unser im Himmelreich

John Stanley
1712-1786

Voluntary in F-Dur

**Carl Philipp Emanuel
Bach** 1714-1780

Fuge über den Namen „B-A-C-H“

Interpret

Ralf Hansjosten wurde 1972 in Trier geboren. Er begann bereits im Kindesalter, Orgel und Klavier zu spielen. Aus der Beschäftigung mit der historischen Orgeln heraus wuchs sein Interesse an instrumentenbaulichen Fragen und historischen Tasteninstrumenten. Nach dem Abitur 1993 erfolgte ein Studium der Anglistik und Geschichte in Trier mit anschließender Promotion über den historischen Bergbau an der Mosel.

Ralf Hansjosten ist beruflich als Gymnasiallehrer am Bischöflichen Angela-Merici-Gymnasium Trier tätig. Neben seinem Hauptberuf gilt seine große Leidenschaft historischen Tasteninstrumenten. Gemeinsam mit seinem Bruder Heiko Hansjosten baut er seit einigen Jahren eine Sammlung historischer Tasteninstrumente auf und setzt sich für den Erhalt dieser Instrumente ein. Zusammen musizieren die Brüder unter anderem als Klavierduo mit Spezialisierung auf Hammerklaviere.

2. Simmern

◆ Ortsgeschichte

Am Simmerbach, einem Nebenfluss der Nahe, liegt die Kreisstadt des Rhein-Hunsrück-Kreises Simmern. Jungsteinzeitliche, bronzezeitliche und keltische Funde bezeugen eine nachhaltige Besiedlung der Gegend und auch die Römer, deren als „Ausoniusstraße“ bezeichnete Heerstraße von Bingen nach Trier an dem Ort vorbeiführte, haben ihre Spuren hinterlassen.

Erstmals urkundlich erwähnt wurde Simmern 1072, unter Kaiser Ludwig dem Bayern erhielt der Ort 1330 Stadtrechte. 1359 fiel die Herrschaft an die Pfalzgrafen aus dem Hause Wittelsbach, nach Erbteilung im Jahr 1410 wurde der Stadtname Teil des neu gegründeten Herzogtums Pfalz-Simmern. Als Residenzstadt erlebte der Ort im 15. und 16. Jahrhundert eine große Blüte. Insbesondere Herzog Johann II. förderte Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft, hier insbesondere den Buchdruck. Johanns Sohn Friedrich II.

fürhte 1557 die Reformation im Herzogtum ein. 1598 fiel der Ort im Rang eines Oberamtes an die Kurpfalz zurück, 1611 wurde Simmern Sitz des Fürstentums Pfalz-Simmern. Während der Dreißigjährige Krieg die Stadt weitestgehend verschonte, brachte der Pfälzische Erbfolgekrieg (1688-97) erhebliche Zerstörungen mit sich. Die Franzosen, die über Liselotte von der Pfalz, der Gattin Philipp I. von Orléans den Anspruch auf das Fürstentum erhoben, sprengten 1689 den Stadtturm und steckten Stadt und Schloss in Brand. Nur die Stephanskirche, der Pulverturm („Schinderhannesturm“) und ein paar Häuser überstanden die Zerstörungen. Mit dem Frieden von Rijswijk (1697) fiel Simmern an das Haus Pfalz-Neuburg.

1798, erneut unter französischer Besatzung wurde Simmern Hauptort des gleichnamigen Arrondissements und Kantons. Dieser ging unter den Preußen 1816 im Kreis Simmern auf. Heute leben knapp 7.800 Einwohner in Simmern/Hunsrück.

◆ Kirche

Unter Herzog Johann I. wurde 1486 mit dem Bau der Stephanskirche begonnen, einer dreischiffigen Halle mit einschiffigem, dreiseitig geschlossenem höherliegenden Chor. An der Nordseite sind Sakristei und Turm (1716), an der Südseite die Grabkapelle angefügt.

Der Innenraum zeigt sich betont in seiner Längsausrichtung, Achteckpfeiler trennen das Mittelvonn den Seitenschiffen. Ein Sterngewölbe überspannt Langhaus und Chorraum, die farbliche Fassung in Weiß und Gelb orientiert sich an der rekonstruierten gotischen Ausmalung. In der Brüstung der Westempore sind die Ahnenwappen Johann I. und seiner Gattin Johanna von Nassau-Saarbrücken eingelassen.

In der Grabkapelle der Stephanskirche finden sich mit den Grabdenkmälern der Herzöge von Pfalz-Simmern eine der bedeutendsten Arbeiten der Bildhauerkunst am Mittelrhein. Auf engstem Raum zeigt sich die Entwicklung der Bild- und Formensprache dieser Gattung von der Renaissance bis zum Manierismus.



Ältestes Epitaph ist das des Herzogs Johann (+1509) von Jacob Kerre, einem Koblenzer Bildhauer; es folgt jenes seiner Frau Johanna von Nassau-Saarbrücken (+1521), das aber erst 1554 vermutlich von Johann von Trarbach (1530-1586) gefertigt wurde. Mit den Grabmälern für Herzog Johann II. (+1557), Herzog Reichard (+1598) und Emilia von Württemberg (+1589) sowie dem Halbfigurenepitaph für Maria Jacoba von Öttingen (+1598) finden sich weitere Werke dieses Künstlers. Lediglich bei dem Grabaltar für Herzog Reichard erhielt Johann von Trarbach Hilfe von dem Trierer Bildhauer Hans Ruprecht Hoffmann (um 1545-1616).

◆ Orgel

Als eines der letzten Werke von Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm wurde 1776 die Orgel für die evangelische Stephanskirche in Simmern in Auftrag gegeben. Das zweimanualige, 27 Register umfassende Instrument wurde 1782 fertiggestellt und auf der Westempore der Kirche aufgebaut.

Der barocke Orgelprospekt mit aufwendigem Schleierwerk gliedert sich in je drei Pfeifenfelder in zwei Ebenen, flankiert von mächtigen Rundtürmen. An



diese fügen sich je ein abschließendes Pfeifenfeld an.

Mit den Reparaturen am Instrument wurde 1832 und 1857 die Stumm'sche Werkstatt beauftragt. Nach einer Umgestaltung der Kirche war der Wald-Laubersheimer Orgelbauer Johann Schlaad

mit dem Neuaufbau des Instruments beauftragt. Erste Veränderungen erfuhr die Orgel 1911 mit der Erneuerung der Balganlage durch Jakob Oberlinger. 1917 mussten die Prospekt Pfeifen abgegeben werden. Ein gravierender Eingriff erfolgte 1935 mit der Neuanlage des Pedalwerks durch die schwäbische Orgelbaufirma G. F. Steinmeyer aus Oettingen. Von 2007 bis 2009 führte der Merxheimer Orgelbauer Rainer Müller im Zuge einer umfangreichen Restaurierung das Instrument weitestgehend auf seine ursprüngliche Form zurück.

Disposition

Unterwerk C – d'''		Oberpositiv C – d'''	
Principal*)	8'	Principal*)	4'
Gedact	16'	Hohlpfeiff	8'
Violadigam	8'	Flöth travers*) (D)	8'
Octav	4'	Flöth	4'
Cornett V (D)	8'	Solicinal (rep. c')	2'-4'
Hohlpfeiff	8'	Quint	3'
Solicinal	4'	Octav	2'
Quint	3'	Mixtur III	1'
Flöth	4'	Crumhorn	8'
Octav	2'	Vox humana	8'
Tertz	1 3/5'	Tremulant	
Mixtur IV	1'		
Trompet*) (B/D)	8'	Pedal C – g⁰	
Vox angelica*) (B)	2'	Subbass	16'
		Octavbass	8'
		Posaunbass	16'

*) Pfeifen neu

Schiebekoppel, Pedalkoppel

Keilbalganlage mit drei Bälgen, Winddruck: 74 mm WS,

Stimmtonhöhe: a' = 455 Hz bei 15° C, Temperierung: Bach-Kellner

Programm

Joseph Nicolaus Torner
um 1700-1762

Offertorium, Elevatio und Communio
A-Dur aus "ABC per tertiam minorem"

Lambert Chaumont
um 1630-1712

Prélude, Duo, Trio, Cromorne, Récit,
Cornet und Contrefugue aus der Suite
du 3me Ton

Johann Sebastian Bach
1685-1750

Präludium und Fuge g-moll BWV 535

Interpret

Joachim Schreiber (*1967) stammt aus Osthofen in Rheinhessen. Er studierte Kirchenmusik sowie Orgelliteraturspiel und Improvisation an der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg. Zu seinen Lehrern gehören Prof. Hans-Joachim Bartsch, Annegret Grabenhorst und Prof. Matthias Schneider (Orgel), Stefan Göttelmann (Improvisation) und Margret Bauer (Cembalo). Neben dem Studium besuchte er Kurse bei Prof. Ludger Lohmann, Prof. Gaston Litaize, Prof. Jon Laukvik, Prof. Harald Vogel und Alfred Gross. Er ist seit 1995 Kantor an der Stephanskirche in Simmern und im Kirchenkreis Simmern-Trarbach.

Von 1997 bis 2002 wirkte er als Dozent für Orgel Improvisation an der Hochschule für Kirchenmusik in Heidelberg. Seit 2009 ist er Orgelsachverständiger für die südlichen Kirchenkreise der Ev. Landeskirche im Rheinland.

3. Treis

◆ Ortsgeschichte

Zahlreiche Bodenfunde deuten auf eine vor- und frühgeschichtliche Besiedlung der Ortslage von Treis, die sich in der Antike fortsetzte. Münzfunde, Gräber, aber auch Reste von antiken Bauwerken, u.a. in der Nähe der römischen Brücke bei Pommern belegen dies. Urkundlich wiederholt als Tris oder Trihis bezeichnet, ist der Ort in einer Schenkungsurkunde der Richeza von Klotten aus dem Jahr 1051 erstmals erwähnt. Auch das Stift Karden, am gegenüberliegenden Ufer der Mosel gelegen, hatte Besitztümer in Treis.

Treis war Hauptort des mittelalterlichen Verwaltungsbezirks Trechirgau, der



das Gebiet zwischen Enkirch, Koblenz und Oberwesel umfasste. Mit dem Aussterben der Gaugrafen Ende des 11. Jahrhunderts setzten eine Reihe von Auseinandersetzungen um die Herrschaft in dem Gebiet ein: sowohl die Grafen von Salm/Rheineck wie auch die Pfalzgrafen, diese mit Unterstützung Heinrich V., beanspruchten die Vorherrschaft. Im Kampf Ottos von Rheineck mit Herrmann von Stahleck um die rheinische Pfalzgrafenschaft fiel Treis letztlich 1148 unter die Herrschaft von Kurtrier. 1794 fielen die linksrheinischen Gebiete an das revolutionäre Frankreich, 1798 wurde Treis zum Hauptort des Kantons Treis im Rhein-Mosel-Departement. Mit dem Wiener Kongress begann die Preußenherrschaft; seit 1946 ist der Ort Teil des Landes Rheinland-Pfalz. Im Zuge der Gemeindereformen wurden

Treis und Karden zu der neuen, heute rund 2.350 Einwohner starken Gemeinde Treis-Karden zusammengeführt.

Bis zum 2. Weltkrieg war das Ortsbild von Treis von beachtlichen Bauten, meist Fachwerkhäusern des 16. bis 18. Jahrhunderts geprägt. Bei der Bombardierung der Brücke am Ortsrand fielen viele dieser Gebäude den Bomben zum Opfer.

In der Ortsmitte befand sich die alte Pfarrkirche St. Katharina, ein dreischiffigen Hallenbau aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Kirche wurde 1831 profaniert. Das westliche Joch inklusive Turm bezog man in den Neubau des Rathauses mit ein; die übrigen Teile dienten als Markthalle und

„Vergnügungsort“. Erst 1883 wurde dieser Teil wieder als Kapelle hergerichtet. Das Rathaus sowie große Teile der alten Kirche wurden 1945 zerstört, nur der Chor ist bis heute erhalten.

◆ Kirche

Die neue Kirche, St. Johann Baptist überstand den Krieg nahezu unversehrt. 1823 wurde der königlich preußische Bauinspektor Johann Claudius von Lassaulx mit dem Neubau beauftragt; es entstand ein Sakralbau in neuem Stil, der die mittelalterlichen Bauformen, hier die der Gotik aufnahm und neu inszenierte. Der unverputzte Bruchsteinbau ist als dreischiffige Halle konzipiert; der Turm mit spitzem Helm ist in die Westfassade eingefügt, springt lediglich risalitartig vor. Der Innenraum ist schlicht gehalten, je sechs Fenster beleuchten den Raum; das Kreuzrippengewölbe liegt auf je vier Basaltlava-Säulen auf. Der erhöhte Chor setzt in der Breite des Mittelschiffs an. Der Chor ist fensterlos, Licht bringt ein achteckiger Oculus, in dem die sternförmig angeordneten Rippen des Chorraumgewölbes auslaufen.

Die Ausstattung des Raumes ist eher zurückhaltend. Zu erwähnen sind Hochaltar und Kruzifix aus der Erbauungszeit sowie eine Pietà aus dem 15. Jahrhundert, die ebenso wie drei Gemälde aus der alten Kirche stammt.

◆ Orgel

Nach Abschluss der Bauarbeiten erhielten die Vettern Carl und Franz Heinrich Stumm 1835 den Auftrag, eine Orgel für die neue Kirche zu errichten. Die Gehäuseform – als schlichter gotischer Spitzbogen konstruiert – war dabei vorgegeben und stammt vermutlich von Lassaulx selbst. Mit 29 Registern auf zwei Manualen und Pedal ist sie eine der größten erhaltenen Stumm-Orgeln des 19. Jahrhunderts.

Die Orgel wurde im Laufe von 130 Jahren mehrfach verändert, so um 1900, als die originale Keilbalganlage durch einen Magazin-



balg mit Schleudergebläse ersetzt wurde. 30 Jahre später erfolgte eine Veränderung der Disposition im Sinne der Spätromantik. 1962 schließlich wurde

unter anderem die Spielanlage völlig stilfremd erneuert und die Mechanik umgestaltet. Auch die Disposition wurde erneut verändert.

2013 erhielt der Bonner Orgelbauer Klais den Auftrag, die Stumm-Orgel zu restaurieren und möglichst die originale Fassung wiederherzustellen. Anhand historischer Unterlagen war die ursprüngliche Disposition rekonstruierbar, so dass das Pfeifenwerk entsprechend zurückgebaut bzw. nach originalen Vorbildern angefertigt werden konnte. Traktur und Spielanlage wurden ebenfalls nach historischem Vorbild erneuert, die Keilbalganlage und die Ventilkoppel im Pedal rekonstruiert.

Disposition

Hauptwerk C – g'''		Unterwerk C – g'''	
Principal	16'	Principal	8'
Bordon	16'	Bordon (B/D)	8'
Principal	8'	Flautravers (D)	8'
Salicional	8'	Geigen Principal	4'
Viole de Gambe	8'	Spitzflöte	4'
Quintatoene	8'	Fernflöte	4'
Octav	4'	Gemshorn	4'
Salicional	4'	Octav	2'
Kleingedackt	4'	Flageolette	1'
Quint	3'	Krumhorn	8'
Octav	2'		
Mixtur III	2'	Pedal C – h	
Trompet (B/D)	8'	Sub Baß	16'
		Violon	16'
		Octav Baß	8'
Schiebekoppel I/II		Octav	4'
Pedalkoppel II/P		Posaune	16'
		Trompet	8'

Programm

Johann Sebastian Bach 1685-1750	Fantasia g-moll BWV 542/1
Johann Sebastian Bach	Choralbearbeitung „Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“ BWV 639
Felix Mendelssohn-Bartholdy 1809-1847	Präludium G-Dur op. 37/1
Thomas Schnorr geb. 1976	Improvisation Fantasie im romantischen Stil über den Choral „Herr, wir kommen mit Vertrauen“

Interpret

Thomas Schnorr, geboren 1976, stammt aus Beltheim im Hunsrück. Während seiner C-Ausbildung am Institut für Kirchenmusik in Mainz war er Schüler von Regionalkantore Franz Leinhäuser in Oberwesel. Anschließend studierte er Katholische Kirchenmusik an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz. Seine Lehrer waren Gerhard Gnann (Literatur), Egidius Doll und Alfred Müller (Improvisation). Die Ausbildung im Bereich Chor- und Orchesterleitung erfolgte bei Mathias Breitschaft und Eberhard Volk. Er absolvierte ein einjähriges Auslandsstudium an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien bei Peter Planyavsky. Nach Abschluss des Kirchenmusikstudiums mit dem A-Examen 2004 führten ihn weitergehende Orgelstudien nochmals an die Wiener Musikuniversität zu Prof. Guido Mayer.

Seit Herbst 2004 ist er Kantor an St. Clemens in Mayen/Eifel. Ein Aufbaustudium im Fach Orgelimprovisation bei Wolfgang Seifen an der Universität der Künste in Berlin schloss er 2006 ab. Das Konzertexamen im Fach Orgelliteraturspiel absolvierte er 2010 bei Roland Maria Stangier an der Folkwang Hochschule in Essen. Er war zweiter Preisträger beim Internationalen Wettbewerb für Improvisation in Schwäbisch Gmünd (2007) und beim 3. Westfälischen Wettbewerb Orgelimprovisation in Bielefeld (2009).

4. Enkirch

◆ Ortsgeschichte

Ein Grabhügel im Umkreis des Ortes weist auf eine bereits frühzeitliche Besiedlung hin; aber vor allem die Römer haben in Enkirch ihre Spuren hinterlassen: Reste einer größeren römischen Bauanlage fanden sich im Ortsbereich nahe der Mosel. Einige Säulen von dieser Fundstelle wurden in einem nahegelegenen Weinkeller zweitverwendet. Im Testament der Adela von Pfalzel (690) findet Enkirch erstmals urkundliche Erwähnung. 968 war der Ort als Reichslehen des Erzbistums Trier genannt, von dort kam er 1125 in den Machtbereich der Grafen von Sponheim. Diese beerbten die Markgrafen von Baden und die Grafen von Veldenz; ihnen folgten wiederum die Pfalzgrafen von Zweibrücken und Simmern, die 1557 in Enkirch die Reformation einführten. Im Dreißigjährigen Krieg wechselte die Konfessionsausrichtung nochmals für kurze Zeit, dann wurde der Ort endgültig evangelisch. Die heutige evangelische Kirche wurde allerdings auf Weisung Ludwig XIV. von 1685 bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts als Simultankirche genutzt.

Vermutlich 1499 erhielt der Ort, dem bereits 1248 Stadt- und damit Marktrechte sowie eine eigene Gerichtsbarkeit zugestanden wurde, eine Stadtbefestigung, die im 18. Jahrhundert niedergelegt wurde. Enkirch entwickelte sich zu einem reichen Ort, 11 Handwerkerzünfte waren verzeichnet und so manches Zunfthaus findet man heute noch in dem an historischen Fach-

werkhäusern reichen Ortskern. Den Baustil der vorwiegend im 17. Jahrhundert erbauten Gebäude fasst man mit den Beständen in Wolf und Traben-Trarbach zur „sponheimischen Gruppe“ zusammen. Allen gemein sind die maßwerkartigen Zeichnungen der Brüstungs- und Seitenfelder, der Kerbschnittschmuck an den Fensterumrahmungen sowie die Vorliebe für Erker. Der Ort mit aktuell knapp 1.500 Einwohnern gehört heute zur Verbandsgemeinde Traben-Trarbach.

Östlich von Enkirch, im Großbachtal liegt die heutige katholische Kirche, im späten 15. Jahrhundert als Marienwallfahrtskirche erbaut und zweihundert Jahre später in ein Franziskanerkloster integriert.

◆ Kirche

Auf einem kleinen Plateau, um das sich der Ort organisiert hat, steht die evangelische Kirche über merowingischen Mauerresten einer Vorgängerbauung. Der dreiachsige Saalbau schließt nach Osten mit drei gotischen Chören, der Turm wurde Anfang des 17. Jahrhunderts an der Südseite des Langhauses angesetzt. Als bauliche Besonderheit findet sich an der Nordseite das im Zusammenhang mit der Anschaffung der Orgel errichtete Balghäuschen von 1759, das sich als verschieftes Fachwerk von dem weißen Außenanstrich mit roter Fassung absetzt.



Als bauliche Besonderheit findet sich an der Nordseite das im Zusammenhang mit der Anschaffung der Orgel errichtete Balghäuschen von 1759, das sich als verschieftes Fachwerk von dem weißen Außenanstrich mit roter Fassung absetzt.

Älteste Bauteile der Kirche gehen auf das 13. Jahrhundert zurück, erste Erweiterungen erfolgten im 14. und 15. Jahrhundert, ebenso wie die Einwölbung des Langhauses. Der mittlere und älteste der drei Chöre ist ursprünglich in romanischen Formen ausgeführt gewesen

und bildete mit dem 1617 abgebrochenen hölzernen Westturm die ursprüngliche Mittelachse des Baus. Im 14. Jahrhundert wurde ein nördlicher rechteckiger Nebenchor mit Rippengewölbe angebaut und durch einen Rundbogen verbunden. Beide Chöre sind unter einem durchgehenden Dach

zusammengefasst. Wohl in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde der südliche Chor mit sechsteiligem Sterngewölbe angefügt. Nach Westen hin ist den Chören ein Gewölbejoch vorgelagert. Das Langhaus, ursprünglich wohl zweischiffig mit Mittelpfeiler angelegt, wurde im Zuge eines Erweiterungsbaus, der vor 1618 begonnen und erst nach dem Dreißigjährigen Krieg abgeschlossen wurde, mit einem flachbogigen Tonnengewölbe zusammengefasst. Während das östliche Joch 1619 ausgeführt wurde, entstanden die westlichen Joche 1719.

Von der Ausstattung der Kirche sei auf das spätgotische Sakramentsgehäuse aus Sandstein, das Epitaph des Peter Molitor im südlichen Seitenchor (17. Jhd.) sowie auf zwei Grabsteine von Rittern (16. Jhd.) verwiesen. Ein neben dem Balghaus stehendes Denkmal zum Gedenken an die Kriegstoten stammt von dem Kölner Bildhauer Heinz Fritz (1925).

◆ Orgel

Eine erste Orgel wurde um 1700 in der seinerzeit von Protestanten und Katholiken gemeinsam genutzten Kirche aufgestellt. Das Instrument, ursprünglich für die Kirche in Kastellaun gebaut, wurde 1719 von Johann Michael Stumm repariert. Auffallend ist, dass Stumm nicht nur seine Arbeit mit rund 66 Reichstalern in Rechnung stellte, sondern auch „Eysen“ für 68 Reichstaler, möglicherweise aus der Produktion seines Bruders. Möglicherweise wurde das Eisen zum Anbau eines Pedals benötigt.

1754 erhielten Heinrich und Johann Philipp Stumm den Auftrag für einen Orgelneubau in Enkirch. Das alte Instrument wurde 1760 nach Gebroth verkauft. 1761 konnte die zweimanualige Stumm-Orgel in Gebrauch genommen werden. Aufgebaut wurde das seitenspielige Instrument auf der nördlichen Empore, der Prospekt ist in die Brüstung eingelassen.



Laut Vertrag war mit den Stumms für den Orgelneubau in Enkirch ein Entgelt von 800 Reichstalern und zwei Fudern Wein vereinbart, je ein Fuder der Jahrgänge 1754 und 1755. Ein Nachtrag zum Vertrag, in dem Details zur Registrierung fixiert wurden, enthielt überdies die Vereinbarung, das die Gemeinde ein Fuder 1756er Wein nachliefern müsse, da der 1755er von zu schlechter Qualität gewesen sei.

Der Prospekt ist dem Werkaufbau entsprechend zweiteilig: das Unterpositiv ist in fünf Felder aufgeteilt, zentral ein überhöhter Rundturm, gefasst von zwei Harfenfeldern und abgeschlossen mit je einem Spitzturm. Das sieben-teilige Hauptwerk besteht aus zwei seitlichen Dreiergruppen mit hohem Rundturm, verbunden über einen mittigen niedrigen Rundturm.

Um 1760 wurde das kleine, in verschiefertem Fachwerk ausgeführte Balghaus angebaut, das von außen sehr schön zu erkennen ist.

Verschiedene Reparaturen sind für die Folgezeit belegt; mit einem umfangreichen Eingriff in das Werk wurde der Kirner Gustav Stumm 1905 beauftragt: dem Zeitgeschmack gemäß ersetzte er typisch barocke Register durch Streicher und zarte Register im 8'-Bereich. Einen weiteren Verlust erlitt die Orgel durch die Abgabe der Prospekt Pfeifen im 1. Weltkrieg.

Anfang der 1960er Jahre wurde der Orgelbauer Oberlinger, Windesheim, mit einer Restaurierung nach „originalem Vorbild“ (Thömmes, 1981) betraut. Dabei wurde das Pedal erweitert und Mechanik sowie der Spieltisch erneuert. In ähnlicher Weise wurde seinerzeit die Orgel der Welschnonnenkirche von Oberlinger im Sinne eines neobarocken Ideals verändert.

Disposition

Hauptwerk C – d'''		Unterpositiv C – d'''	
Großgedackt	16'	Gedackt	8'
Principal	8'	Flauto travers (D)	8'
Gamba	8'	Principal	4'
Hohlpfeiff	8'	Rohrflöte	4'
Quintadena	8'	Oktav	2'
Oktave	4'	Sesquialter II	'
Kleingedackt	4'	Quinte	1 1/3'
Salicional	4'	Mixtur III	'
Quinte	2 2/3'	Flageolett	1'+1/2'
Superoktav	2'	Krummhorn	8'
Terz	1 3/5'	Tremulant	
Mixtur IV	'		
Trompete (B/D)	8'	Pedal C – e'	
Vox angelika (B)	2'	Subbaß	16'
		Octavbaß	8'
		Octav	4'
Koppeln: I/P, II/P, III/I		Rohrpfeif	2'
		Posaune	16'

Programm

Johann Pachelbel
1653-1706

Toccata in C-Dur

Georg Böhm
1661-1733

Choralpartita über „Auf meinen lieben Gott“
*Choral - Variation 1 (Travers-Flöte) - Variation 2
Variation 3 (Basse de Trompette)*

Johann Crüger
1598-1662

Choral „Lobet den Herren“ obligat
*1. Strophe - 2. Strophe (Flageolet) - 3. Strophe
(Krummhorn) - 4. Strophe (Vox Angelica)*

**Felix Mendelssohn-
Bartholdy** 1809-1847

2. Satz aus der 1. Orgelsonate op. 65

Max Reger
1873-1916

Choralvorspiel zu „Ein feste Burg ist unser Gott“ op 79b Nr. 2

Interpret

Tim Bautz wurde 1977 in Traben-Trarbach geboren, wo er 1998 das Abitur ablegte. Nach 17 Jahren in Mainz kehrte er 2015 in seinen Heimatort Enkirch zurück. Er arbeitet als C-Kirchenmusiker in den evangelischen Kirchengemeinden Wolf, Traben-Trarbach und Enkirch-Starkenburg sowie als Jazz-Pianist.

Literatur: **ANHÄUSER**, Uwe: Hunsrück und Naheland, DuMont Kunstreiseführer, Köln 1996; **BÖSKEN**, Franz/**FISCHER**, Hermann / **THÖMMES**, Matthias: Quellen und Forschungen zur Orgelgeschichte des Mittelrheins. Bd. 4 Regierungsbezirke Koblenz und Trier, Kreis Altenkirchen und Neuwied; Mainz 2005; **BORNHEIM gen. SCHILLING**, Werner: Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Band: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Cochem, bearb. von Ernst Wackenroder, Deutscher Kunstverlag, 1959; **CLEMEN**, Paul (Hrsg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 19. Band, III. Abteilung: Die Kunstdenkmäler des Kreises Zell, Düsseldorf 1938; **DEHIO**, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Rheinland-Pfalz, Saarland, bearb. von Hans Caspary, Wolfgang Götz und Ekkart Klinge, 2. Auflage, München 1984; **HELD**, Heinz: Die Mosel, DuMont Kunstreiseführer, Köln 1995; **METZING**, Andreas: Die Entwicklung der konfessionellen Landschaft im Gebiet des heutigen Kirchenkreises Simmern-Trarbach zwischen Augsburger Religionsfrieden und kurpfälzischer Religionsdeklaration (1555-1705), Aufsatz, o.O., o.J.; **THEOBALD**, Hans-Wolfgang: Einweihung der restaurierten Stumm-Orgel in der Evangelischen Kirche zu Kleinich, hrsg. von der Ev. Kirchengemeinde Kleinich, 1986 (Flyer); **THÖMMES**, Matthias: Orgeln in Rheinland-Pfalz und im Saarland, Trier 1981; **ZIMMERMANN**, Erik: Goldschmied und Orgelbauer. Neue Erkenntnisse im Fall Johann Michael Stumm (1683-1747), Sonderdruck für den STUMM-Orgelverein Rhaunen/Sulzbach e.V., aus: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, 87. Jg., Birkenfeld 2013.

Websites: wikipedia.de (div. Schlagwörter)

V. Jubiläum und Rückblick

Sechs Generationen der Orgelbauerfamilie Stumm haben mit ihren Instrumenten die Orgellandschaften im Hunsrück, an der Mosel und weit darüber hinaus bereichert. Viele dieser historischen Orgeln, mittlerweile umsichtig restauriert, erklingen bis heute zum Lobe Gottes und erfreuen die Menschen weiterhin. Auch die kleine Trierer Welschnonnenorgel klingt seit nunmehr zehn Jahren in neuem Glanz und erfreut Jahr für Jahr hunderte Gottesdienstbesucher und Konzertgäste.

Mit den 17 Exkursionen zu Orgeln der Familie Stumm, des Orgelbauers König und zahlreicher weiterer historischer Instrumente haben wir einen Einblick in die reiche Orgellandschaft zwischen Belgien und dem Elsass, von der Mosel bis in den Odenwald erhalten. Von 2002 an haben wir 58 Orgeln kennengelernt, davon 26 Instrumente der Orgelbauerfamilie Stumm. Mit der diesjährigen Fahrt zu den Stumm-Orgeln im Hunsrück und an der Mosel sind wir in das „Kernland“ der Stumms zurückgekehrt.

In diesem Jahr feiern wir 300 Jahre Welschnonnenkirche und freuen uns, dass das Kleinod in der Flanderstraße wieder in gutem Zustand ist und sich als Gottesdienst- und Veranstaltungsort in Trier etabliert hat.

Jubiläumssekt



Anlässlich der 300-Jahr-„300 Jahre Welschnonnen-Kellerei Bernard-10 Euro pro Flasche bei Welschnonnen erhältlich. Erhaltung und kulturelle

Feier wurde der Jubiläumssekt nenkirche“ aufgelegt. Erzeugt von Massard ist er zum Preis von allen Veranstaltungen in Mit dem Kauf unterstützen Sie die Belebung der Welschnonnenkirche.

Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.

1757 vollendeten Johann Philipp und Johann Heinrich Stumm aus Rhaunen-Sulzbach die Orgel der Trierer Welschnonnenkirche. Von etwa sechs Trierer Stumm-Orgeln hat allein das Werk in der Welschnonnenkirche die Zeiten überdauert. Vor allem der Restaurierung dieser Orgel wandten sich zunächst die Aktivitäten des im Jahre 2000 gegründeten Fördervereins zu.

260 Jahre nach ihrer Errichtung ist die restaurierte Welschnonnenorgel nun wieder in ihrem historischen Aussehen und Klang zu erleben. Mit Hilfe zahlreicher Freunde und Förderer der Welschnonnenkirche wurde das Instrument von der Merxheimer Orgelbaufirma Rainer Müller restauriert und während eines feierlichen Hochamtes am 18. März 2007 geweiht. Seither ist sie vielfach konzertant wie auch in zahlreichen Gottesdiensten zu hören.

Nachdem die Orgel wieder im alten Glanz erstrahlt, hat es sich der Förderverein zur Aufgabe gemacht, die Aufarbeitung der teils heruntergekommenen Einrichtungsgegenstände im Kirchenraum zu unterstützen. Nicht zuletzt dank der guten Resonanz auf die Veranstaltungen in der Welschnonnenkirche und der Spenden konnten Altäre, die Chorwangengemälde und mehrere Reliquien-schreine restauriert werden.

Nach Erneuerung der Heizung sind nun auch wieder Veranstaltungen in den Wintermonaten möglich. Unter einem neuen Dach feiern wir 2017 ein Jubiläum: **300 Jahre Welschnonnenkirche**. Am 3. Oktober 1717 wurde der Hochaltar der Kirche geweiht. Die Schirmherrschaft über die Jubiläumsfeierlichkeiten hat EU-Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker übernommen.

Aktuelles und Interessantes rund um die Welschnonnenkirche Trier, den Förderverein Welschnonnenkirche e.V. und die Marianische Bürgersodalität finden Sie auf der neuen Internet-Seite **www.welschnonnenkirche.de**.

Auch die Programmhefte aller Orgelfahrten seit 2002 stehen Ihnen als pdf-Dateien zum download bereit unter **<http://www.trierer-orgelpunkt.de/orgelfahrten-welschnonnen-foerderverein.htm>** und bald auf der neuen Website.

Es besteht die Möglichkeit, Privatkonzerte an der renovierten Stumm-Orgel und Führungen zu Kirche und Nonnenchor zu buchen. Informationen hierzu erhalten Sie über die DOMINFORMATION, Tel. 0651/979079-0 oder unter info@dominformation.de.

Werden Sie Mitglied im Förderverein Welschnonnenkirche Trier e.V.!

Der Jahresbeitrag beträgt 40 Euro, Schüler und Studierende zahlen 20 Euro, Familien 50 Euro; der Beitrag für Firmen liegt bei 100 Euro.

Kontakt: Bernhard Mohr, Kreuzflur 123, 54296 Trier
E-mail: b.mohr@mohr-consultant.com
Tel. +49 651 9990005 – Fax +49 651 9990006

Terminvorschau Welschnonnenkirche

Mittwoch, 5. April 2017, 19.00 Uhr

Johann Sebastian Bach – BRANDENBURGISCHER GLANZ

Tripelkonzert a-moll, BWV 1044, Konzert für Cembalo und Orchester,
BWV 1052, Brandenburgisches Konzert Nr. 5, BWV 1050
Ensemble Fourier, Josef Still (Cembalo), Leitung: Ulrich Krupp

Freitag, 28. April bis Sonntag, 7. Mai 2017, jeweils 8:00 Uhr bis 20.00 Uhr

SOLA SCRIPTURA – Bibel pur

Lesung der gesamten Luther-Bibel; Kooperation mit dem Dekanat Trier und der
Evangelischen Kirchengemeinde Trier

Dienstag, 9. Mai 2017, 19.00 Uhr

EUROPA VOM KOPF AUF DIE FÜSSE STELLEN

Vortrag von Ministerpräsident a.D. Erwin Teufel

Donnerstag, 11. Mai 2017, 19.00 Uhr

KONZERT – quer durch die Charts

ein mitreißender Abend mit dem Jugendensemble des „Chors über Brücken
e.V.“ unter Leitung von Julia Reidenbach

Mittwoch, 28. Juni 2017, 19.00 Uhr

ALS LUDWIG VAN BEETHOVEN NOCH ORGEL SPIELTE

Orgelabend mit Maria Magdalena Kaczor (Polen) mit Originalwerken und Orgel-
bearbeitungen Beethovens; anschließend kleines Fest zum Saisonende.

alle Termine - stets aktuell:

www.welschnonnenkirche.de

INTERNATIONALE ORGELTAGE IM TRIERER DOM 2017

dienstags um 20.00 Uhr

- 16. Mai Domorganist Josef Still
- 23. Mai Ernst Wally, Wien
- 30. Mai Axel Flierl, Dillingen/Donau
- 6. Juni Jonathan Hope, Gloucester (England)
- 13. Juni Domorganist Franz Josef Stoiber, Regensburg
- 20. Juni Domorganist Josef Still, Trier